

Als ich hör / te, wie Mc / Ara ge / stor / ben war, hät / te ich auf / ste / hen und ge / hen sol / len. Heu / te weiß ich das. Ich hät / te sa / gen sol / len: »Tut mir leid, Rick, das ist nichts für mich, ir / gend / wie stinkt die Sa / che«, hät / te aus / trin / ken und ge / hen sol / len.

Aber Rick war ein außerordentlicher Geschichtenerzähler. Wenn er erst einmal angefangen hatte, kam ich nie auch nur eine Sekunde lang auf den Gedanken, ihm nicht zuzuhören. Oft dachte ich, er hätte Schriftsteller und ich Literaturagent werden sollen. Denn als er fertig war, hatte er mich am Haken.

Die Geschichte, wie Rick sie mir an jenem Tag beim Lunch erzählte, ging so: McAra hatte am vorletzten Sonntag - das musste am 12. Januar gewesen sein, wie ich später feststellte - die letzte Fähre von Woods Hole, Massachusetts, nach Marthas Vineyard erwischt. Es stand auf des Messers Schneide, ob die Fähre überhaupt ablegen würde. Seit dem frühen Nachmittag hatte es heftig gestürmt und einige Überfahrten waren schon gestrichen worden. Gegen neun Uhr abends flaute der Wind jedoch etwas ab, und um Viertel vor zehn entschied der Kapitän, dass keine Gefahr mehr bestehe. Das Boot war überfüllt: McAra hatte Glück, dass er überhaupt noch einen Platz für seinen Wagen bekam. Er parkte unter Deck und ging dann nach oben, um etwas frische Luft zu schnappen.

Danach hat ihn niemand mehr lebend gesehen.

Die Überfahrt zur Insel dauert normalerweise fünfundvierzig Minuten, verlängerte sich jedoch an jenem Abend wegen des Wetters beträchtlich: Ein Anlegemanöver mit einem Sechzig-Meter-Schiff bei fünfzig Knoten Wind, sagte Rick, sei nicht gerade das, wobei man sich vor Vergnügen auf die Schenkel klopfte. Es war fast elf Uhr, als die Fähre in Vineyard Haven festmachte und die Autos wieder angelassen wurden - bis auf eines - einen brandneuen ockerfarbenen Geländewagen der Marke Ford. Der Zahlmeister forderte den Besitzer per

Lautsprecher auf, zu seinem Fahrzeug zu kommen, da es den Wagen hinter ihm den Weg versperre.

Aus Robert Harris: „Ghost“

Mehrsilbige Wörter trennt man so, wie es sich beim langsamen Sprechen von selbst ergibt, also nach Sprechsilben: Freun-de, Män-ner, Or-gel, Bes-se-rung, Tür-kei, Gu-a-te-ma-la

Ein einzelner Konsonant (b,c,d,f etc.) kommt in diesen Fällen auf die folgende Zeile. Von mehreren aufeinander folgenden Konsonanten kommt der letzte auf die folgende Zeile:

tre-ten,; nä-hen, An-ker, kämp-fen Un-garn, At-lan-tik

Nachsilben, die mit einem Vokal (a,e,i,o,u) beginnen, nehmen bei der Trennung den vorangehenden Konsonanten zu sich: Freun-din, Bäcke-rei, Besteue-rung, Lüf-tung, kin-disch, ta-gen

ch, ck, sch, (in Fremdwörtern auch ph, rh, sh und th) bleiben ungetrennt: Bü-cher, Zu-cker, Fla-sche, Pro-phet, ka-tholisch

Die Diphthonge (Doppellaute) ai, au, äu, ei, eu, oi bleiben zusammen, ebenso die Dehnung ie: Räu-ber, Eu-le, Spoi-ler, Toi-let-te, Wie-se

Mit Rücksicht auf die Lesbarkeit des Textes bleiben folgende Wörter ungetrennt: Feen, knien, Seen

Zusammengesetzte Wörter, die als solche erkennbar sind, und Wörter mit einer Vorsilbe werden nach ihren Bestandteilen getrennt: Kleider-schrank, Diens-tag, Des-interesse, Trans-aktion,

Trennungen, die zwar den Vorschriften entsprechen, aber den Leseablauf stören, sollte man vermeiden: Nicht: bein-halten, sondern be-inhalten

